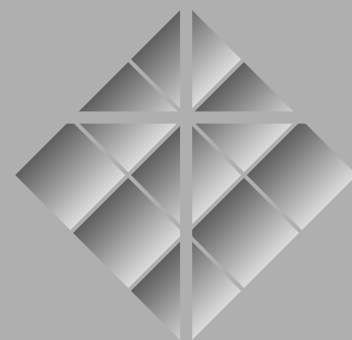


# akzente

für Theologie und Dienst

[www.rgav.de](http://www.rgav.de)



September/Oktober 2002

## Inhalt

Wort des Vorsitzenden  
*Lutz Behrens*

Mit Vollmacht voraus  
– Seelsorgerliche Ermutigung für Entmutigte –  
*Karl-Heinz Schabel*

DZM: dienstbereit – zeitnah – missionarisch  
– Vortrag zum Jubiläum der Deutschen Zeltmission,  
am 8. Juni 2002 in Siegen –  
*Dr. Christoph Morgner*

Am Büchertisch  
*Christoph Reumann / Martin Leupold*

Einkehrtage für Hauptamtliche  
„Du kannst noch wachsen“  
*Lutz Behrens*

Aus der Geschäftsstelle  
*Karl-Heinz Schlittenhardt*

Gottfried Pilz: 65 Jahre

Termine, die man sich vormerken sollte

Nummer

5

97. Jahrgang

# akzente für Theologie und Dienst

ehemals „Der Reichgottesarbeiter“  
biblisch-theologische Zweimonatsschrift  
der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.

1. Vorsitzender: Rektor Lutz Behrens, Postfach 1611, 08276 Aue  
Telefon: (priv.) 0 37 71-274 - 430  
(Büro) 0 37 71-274 - 110  
Fax: 0 37 71-274 - 100  
E-Mail: Behrens@rgav.de

Geschäftsführer: Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt  
Baustraße 2, 17489 Greifswald  
Telefon: 0 38 34 - 594 - 150  
Fax: 0 38 34 - 594 - 175  
0 38 34 - 594 - 199  
E-Mail: Schlittenhardt@rgav.de

Der Bezugspreis von 14,30 einschließlich Porto und Versand  
ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.  
Bankverbindung: EKK Eisenach, Konto-Nr. 416 649 (BLZ 820 608 00)

Bestellungen und Adressänderungen  
an die Geschäftsstelle in Greifswald.

Redaktionsgemeinschaft: Pfarrer i. R. Siegfried Kunze, Kurzer Ging 45, 31832 Springe  
(geschäftsführend)  
Telefon: 0 50 41 - 972 659  
Fax: 0 50 41 - 972 657  
E-Mail: Kunze@rgav.de  
Landesinspektor Matthias Dreßler, Theodor-Körner-Str. 24, 09221 Adorf  
Prediger Dietmar Kamlah, Schloßgasse 7, 76887 Bad Bergzabern  
Inspektor Traugott Kögler, August-Bebel-Straße 15, 15569 Woltersdorf  
Dozent Martin Leupold, Paul-Fischer-Straße 2, 16259 Falkenberg/Mark  
Prediger Christoph Reumann, Am Mühlrain 31, 79541 Lörrach  
(Buchbesprechungen und Verlage)  
Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)  
Prediger Gerd Wendrock, Dorfstraße 1, 01609 Spansberg  
(Die namentlich gekennzeichneten Artikel geben nicht unbedingt  
die Meinung der Redaktion wieder.)

Mitarbeiter an diesem Heft: Rektor Lutz Behrens (Anschrift wie oben)  
Dozent Martin Leupold (Anschrift wie oben)  
Präses Pfarrer Dr. Christoph Morgner, Im Steingarten 11, 57074 Siegen 1,  
OT Breitenbach  
Prediger Christoph Reumann (Anschrift wie oben)  
Inspektor Karl-Heinz Schabel, Landhausstraße 17, 74366 Kirchheim  
Geschäftsführer Inspektor Karl-Heinz Schlittenhardt (Anschrift wie oben)

Verlag: Selbstverlag der Reichgottesarbeiter-Vereinigung e.V.  
Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich

Druck und Versand: Design & Druck C. G. Roßberg · Inh. Christa Frohburg  
Gewerbering 11 · 09669 Frankenberg/Sa.

# Wort des Vorsitzenden

In der RGAV

Lutz Behrens

## Schiefelage bei Familienfürsorge

Die Renten- und Lebensversicherer in Deutschland stehen mit dem Rücken zur Wand. So ist in verschiedenen Zeitungen zu lesen gewesen. Der Druck der letzten Jahre, hohe Renditen erwirtschaften zu müssen, führte dazu, daß man allgemein den Aktienanteil erhöhte. Das rächt sich, nachdem der Aktienmarkt die letzten Jahre einen rapiden Wertverfall aufweist. Viele Versicherer konnten 2001 nur noch durch Auflösen eines Teils der Rücklagen den gesetzlich vorgeschriebenen Zinssatz von 3,25 % gutschreiben. Dazu schreibt die Frankfurter Rundschau vom 20. Juli 2002 folgendes:

*„Die Allianz sitzt wie einige ihrer großen Wettbewerber auch vergleichsweise bequem auf dicken Polstern, die über Jahrzehnte angelegt wurden. Andere müssen nach Angaben des Branchendienstes Map-Report kämpfen, um nur die Zinsgarantie von 3,25 Prozent zu erfüllen. Zehn Anbieter haben laut Map-Report diese Latte im vergangenen Jahr gerissen: Concordia, Gerling, Hannoversche, HUK-Coburg, Inter, LVM, Mannheimer, Öffentliche Leben Berlin-Brandenburg, Postbank Leben sowie Saarland. Inzwischen wird in der Branche schon diskutiert, ob der staatlich festgelegte Mindestzins gesenkt werden könnte.“*

Weiter heißt es in diesem Artikel:

*„Als erste ins Stolpern geriet die Familienfürsorge aus Detmold, die wegen ihrer finanziel-*

*len Nöte von der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht unter Zwangsverwaltung gestellt wurde. Bald könnten weitere Wackelkandidaten folgen. Bis zu zehn Firmen seien angeschlagen, munkelt die Branche.*



*Um das Vertrauen in das Produkt Lebensversicherung zu retten, arbeitet der Dachverband GDV an einer Rettungsaktion. Diskutiert werde eine Pool-Lösung, bei der die starken Anbieter vorübergehend den Garantiezins von 3,25 Prozent für die Kunden der gestrauchelten Firmen finanzieren. Gleichzeitig würden sie deren Kapital managen, um die Policenbestände wieder in den grünen Bereich zu führen.*

*Funktionieren könnte dies, solange das Feuer unter Kontrolle gehalten wird und die großen Konzerne nicht fürchten müssen, sich bei der Hilfe die Finger zu verbrennen. Bisher stecken nur kleine Versicherer in der Klemme, beteuert der GDV, der den Marktanteil der Problemfälle auf zwei Prozent schätzt. Was freilich passieren würde, wenn Dax und Dow ihre Tiefstände noch nicht gesehen haben, vermag niemand vorherzusagen. Sobald das deutsche Börsenbarometer Dax unter 4000 Punkte sinkt, schrillen die Alarmsirenen, heißt es in der Branche. In dieser Woche rutschte der Index zeitweise deutlich unter diese Marke.“*

**Wie wirkt sich die Zwangsverwaltung bei der Familienfürsorge aus und was bedeutet das für den Gruppenvertrag der Sterbegeldversicherung der RGAV bzw. für privat oder betrieblich abgeschlossene Kapitallebensversicherungen bzw. Rentenversicherungen?**

**Dazu nimmt die Familienfürsorge auf ihrer Homepage wie folgt Stellung:**

*Die andauernde Krise an den Kapitalmärkten hat bei der Familienfürsorge und vielen anderen Lebensversicherungsunternehmen zu einer kritischen Situation geführt. Die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BAFin) beobachtet die Branche, um die Belange der Versicherten zu wahren und greift ein, damit kein Unternehmen in existenzgefährdende Situationen gerät.*

*Im Fall der Familienfürsorge setzte die BAFin mit Wirkung vom 2. Juli 2002 Herrn Prof. Dr. Kurt Wolfsdorf als Sonderbeauftragten ein. Seine Aufgabe ist es, in erster Linie die Interessen der Versicherten, also Ihre Interessen zu vertreten. Ihm sind alle Rechte und Befugnisse übertragen, die ansonsten dem Vorstand nach Gesetz und Satzung zustehen. Im Moment trifft Herr Wolfsdorf alle strategisch und wirtschaftlich bedeutenden Entscheidungen.*

*Es ist uns wichtig, dass Sie folgendes wissen: Die Familienfürsorge gehört nicht zu den Lebensversicherern, die angeblich kein Neugeschäft mehr annehmen dürfen.*

- *Der Sonderbeauftragte der BAFin ist weder ein Konkurs-, noch ein Insolvenzver-*

*walter. Das Unternehmen ist liquide. Die Versicherungssummen für Todes-, Erlebens- und Rentenfall sind sicher.*

- *Die bisher erworbenen Überschussbeteiligungen sind sichergestellt und zwar in der Höhe, die wir jährlich mitteilen.*
- *Die künftigen Überschussanteile hängen natürlich stark von der Entwicklung an den Kapitalmärkten ab. Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass ein Senken der Überschussanteile folgen muss. Dies wird branchenweit zu beobachten sein.*

*Wir empfehlen, bestehende Verträge nicht zu kündigen oder zu verändern*

Diesen Aussagen kann man Vertrauen schenken. Im Klartext heißt das:

Die Versicherungssumme ist sicher. Auch die bislang erwirtschafteten Überschüsse. Alles, was in Zukunft eingezahlt wird, wird weit weniger verzinst.

Ob die Familienfürsorge von einem anderen Versicherer übernommen wird oder was sonst passiert, bleibt abzuwarten. Ein Verlust durch Konkurs erscheint mir auf Grund der mir vorliegenden Kenntnisse als nicht wahrscheinlich.

Wer dort versichert ist (wie ich persönlich) muß die Entwicklung weiter verfolgen. Panikreaktionen sind auf jeden Fall zu vermeiden. Wir werden unsere Mitglieder über die Entwicklung auf dem Laufenden halten.

**Ist die Bruderhilfe davon betroffen?**

Nein. Die Bruderhilfe ist zwar in einem Gleichordnungskonzern mit der Familienfür-

sorge verbunden, aber das Versicherungsgeschäft der Bruderhilfe VVAG bzw. der Bruderhilfe Rechtsschutzversicherung oder auch der Pax-Familienfürsorge Krankenversicherung ist nicht betroffen. Es muß getrennt bilanziert werden. Dadurch ist gewährleistet, daß sich weder Erträge noch Aufwendungen der einen Gesellschaft auf die anderen Gesellschaften auswirken.

Allerdings haben Sie als Mitglieder uns zu Recht darauf hingewiesen, daß die Bruderhilfe in manchen Sparten (besonders bei der KFZ-Versicherung) trotz Sondernachlaß für die RGAV erheblich teurer ist als andere Versicherungen. Wir haben darum versucht, mehr Nachlässe zu erhalten, weil dies bei anderen Partnern der Bruderhilfe üblich ist. Dieser Wunsch wurde von der Bruderhilfe abgelehnt. Wir haben darum Verhandlungen mit anderen Versicherungen geführt und werden Ihnen demnächst mit separater Post Informationen zukommen lassen, wie Sie als RGAV Mitglied sowohl bei der Bruderhilfe als auch bei einem neuen Partner durch Sonderkonditionen bares Geld sparen können.

*Euer  
Lutz Behrens*

## „Mit Vollmacht voraus“

---

### – *Seelsorgerliche Ermutigung für Entmutigte* –

Karl-Heinz Schabel

Mich würde ja schon interessieren, warum die einzelnen nach Sellin gekommen sind. Als ich hörte, daß die nächste Hauptkonferenz hier stattfinden wird, habe ich mir den Termin gleich eingetragen. Ich gehöre allerdings zu denen, die, wann immer es geht, sowieso die RGAV-Hauptkonferenz besuchen. Mir ist die Bruderschaft ein Geschenk und wichtig. Aber diesmal war es auch das Land und die Gegend. Noch nie in meinem Leben war ich in Mecklenburg-Vorpommern. Ich hatte aber davon schon sehr viel Gutes und Schönes gehört. Natürlich auch von der Insel Rügen. Deshalb war es auch vom Termin her gesehen kein Problem, Lutz Behrens eine Zusage zu geben, als er mich um das biblische Wort angefragt hat. Ansonsten gehöre ich zu denen, die anderen sehr gerne zuhören.

Das Thema spricht ja mitten hinein in unseren Predigeralltag. Ob noch Gehaltsempfänger oder Rentner, wo immer wir zum Dienst gerufen werden, sehnen wir uns nach wirksamer Predigt. Wer wünschte sich nicht ein dankbares Echo auf seinen Dienst. Sei es die glückliche Stimme eines Trostsuchenden, die Bitte um ein helfendes Gespräch, oder gar die Warteliste zu seelsorgerlichen Aussprachen.

Ich muß allerdings bitten, nüchtern zu realisieren; es spricht hier einer zu Ihnen und Euch, der auch Ermutigung braucht. Auch ich gehöre zu denen, die sich manchmal wünschten, deutlichere Zeichen der Akzeptanz zu erfahren und stärkere Echos wirksamer Predigt. Deshalb ist mir auch die Themenvorgabe „Mit Vollmacht voraus“ nicht auf den Leib geschnitten und hat mich bei der Vorbereitung lange blockiert. Aber nach drei Tagen Sellin wissen wir dies gut einzuordnen.

Was ich hier versuchen will und was ich meinen Ausführungen zu Grunde legen werde, sind einige Hinweise auf neutestamentliche Texte, die für Leben und Dienst der von Gott Berufenen und Beauftragten wichtig sind, wo und wie auch immer dieser Dienst geschieht.

### 1. Gott gibt uns Macht!

„Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ Joh 1,12. Vielleicht gehört der eine oder andere zu der Kategorie, die auch einmal stolz von sich sagten, keine zehn Pferde bringen mich in eine Kirche. Oder zu denen, die überhaupt keine christliche Vergangenheit hatten. Vielleicht waren auch einige von einer großen Sehnsucht nach echtem Glauben erfüllt. So unterschiedlich unsere Lebensgeschichte auch sein mag, bei jedem ist das Wunder gleich groß: „...denen gab er Macht“. Die Macht Gottes hat es bewirkt, hat uns überwältigt, daß wir Gottes Kinder sind. Seine Macht hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes.

Die Macht Jesu Christi bewirkt, daß wir Gottes Kinder werden. Und Jesus überträgt seine Macht seinen Jüngern, daß die Kinderschaft in ihnen zum Vollzug kommt. Das ist ein Akt und gleichzeitig ein Prozess. Und ich wünschte, wir gewinnen neuen Mut für uns und andere, weil Gottes Macht anhaltend am Werk bleibt und präsent ist.

*Denen gab er Macht.* Diese bleibt abrufbar und darf für uns und andere stets und immer wieder neu in Anspruch genommen werden.

Die Gewißheit der Gotteskinderschaft ist Angeld seiner göttlichen Kraftwirkungen in unserem ganz persönlichen Leben. Bei aller Anfechtung, die uns überkommen kann: wir dürfen in dieser Freude bleiben, und es ist vielfacher Grund, immer neu darüber zu staunen und zu danken, daß die Macht Gottes in uns wirkt, daß wir Gottes Kinder werden.

### 2. Menschliche Ohnmacht ist Grundlage für das Geschenk der Vollmacht!

Was Jesus in Joh 15,19 selbst bezeugt, gilt selbstverständlich auch für seine Jünger: „Der Sohn kann nichts von sich aus tun.“ Zu seinen Jüngern sagt er ganz konkret: „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Joh 15,5b). Das heißt doch, der Jünger hat weder Mittel noch Recht, weder Anspruch noch Verfügungsgewalt auf die ihm verheißene Vollmacht. Sie ist und bleibt souveränes Geschenk Gottes. Vollmacht lebt aus der völligen Abhängigkeit von Gott und ist im-

mer gefährdet, sobald sich der Jünger aus dieser Abhängigkeit herauslöst. Vollmacht ist nie autonom handhabbar, sondern stets geliehen.

Oft und sicher auch zurecht und gerne zitieren wir 2. Kor 12, 9: *„Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in der Schwachheit mächtig.“* Paulus wäre sicher gerne freier gewesen, ganz ohne eine Behinderung. Vielleicht auch unabhängiger in seiner Bewegungsfreiheit. Drei Mal hat er darum gebeten. Das deutet doch darauf hin, er betete inständig und flehentlich. In seiner Antwort hat der Herr dem Apostel wesentliches für das Jüngersein mit auf den Weg gegeben.

Ich will den Schwerpunkt vor allem auf den 1. Teil legen, den wir vielleicht in diesem Zusammenhang leicht übersehen. *„Laß dir an meiner Gnade genügen!“* Wie selbstverständlich ist uns der Begriff Gnade. In unseren Gemeinschaften in Süddeutschland wird jeden Sonntag am Schluß gesungen: Die Gnade...

Gnade ist wohlwollendes Verhalten gegenüber einem Abhängigen, der darauf überhaupt keinen Anspruch hat. Also Gottes freies Geschenk seiner Herablassung. Die Überwindung der grundsätzlich unüberwindbaren Distanz Gottes zu uns verlorenen Sündern.

Gnade hebt nicht heraus aus der Menschheit, sondern läßt uns mitten im Leben göttliche Zuwendung erfahren und damit die Gewißheit der Fürsorge Gottes für unser Leben.

Und auch in vollem Umfang für unseren Dienst. Gnade hat zum Ziel, daß Gott in Jesus Christus unser Vater ist und wir durch ihn und in ihm lebenserfüllende Wirklichkeit bekommen: Gnade und Frieden von Gott.

Wir werden hineingenommen in eine neue, göttliche Beziehung, aus der Ströme göttlicher Lebensfülle und himmlische Herrlichkeit hervorbricht. Uneingeschränkte Quellen göttlicher Heilsfülle durchströmen unser Leben und werden in uns und durch uns wirksam.

Ganz aus Gnaden – allein durch Gnade – das ist Grundlage unserer Vollmacht. Ich meine schon, daß gerade dieser Verweis Gottes an den Apostel sehr bedenkenswert ist. Vielleicht ist es sogar erlaubt und biblisch haltbar, die Worte in 1. Kor 12,9 und 10 so zu übertragen: *„Darum will ich Gottes Gnade rühmen, damit die Kraft Christi bei uns wohne.“*

### **3. Göttliche Vollmacht ist Gabe zum stellvertretenden Handeln!**

Quelle der Macht ist Gott selber. Seine alles umfassende Vollmacht wird für uns alle sichtbar in Jesus Christus, dem Sohn. Ihm ist gegeben Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alles diene. Jesus selber sagt es mit diesen Worten seinen Jüngern: *„Mir ist gegeben alle Gewalt (Exousia=Vollmacht) im Himmel und auf Erden“* (Matth 28,18). In Matth 7, 28-29 wird berichtet: *„Er predigte mit Vollmacht.“* Seine Zuhörer waren ergriffen. Es entstand der Eindruck, hier ist Gott unmittelbar und selbst gegenwärtig. Im

Zeugnis der Schrift erfahren wir, wo immer Jesus redet, heilt und hilft, realisiert sich die Herrschaft Gottes. Er selbst sagt es so: *„Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk ist vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue.“* (Joh 17,4). Jesus ist Träger der göttlichen Vollmacht auf Erden. In ihm wird Gottes ureigenstes Handeln unter den Menschen erlebbar. Er hat Vollmacht des Wortes (Lk 24,36); Vollmacht, Sünden zu vergeben; (Lk 5 24); Vollmacht, Dämonen zu vertreiben, (Mk. 1,27); Vollmacht, Kranke zu heilen, (Mk 3,15); Vollmacht, Gericht zu halten, (Joh 5,27); Vollmacht, in die Hölle zu werfen, (Lk 12,5) und Vollmacht, ewiges Leben zu geben (Joh 17,2).

Wo Jesus ist, lehrt und wirkt, ist Gott selbst, Gottes Kraft und Herrlichkeit gegenwärtig. Es geschehen Zeichen des Anbruchs des neuen Äons. Jesus war der von Gott beglaubigte und bevollmächtigte Zeuge der neuen Welt Gottes. Dazu sandte Gott seinen eingeborenen Sohn.

Und genau dazu hat Jesus seine Jünger berufen und gesandt. *„Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein“*, Apg 1,8. Jesus beruft, beglaubigt und bevollmächtigt Zeugen der neuen Welt Gottes. Er hat in der Sendung des Heiligen Geistes seinen Jüngern und Boten seine Vollmacht weitergegeben. Göttliche Vollmacht zu stellvertretendem Dienst. Jesus setzt den Dienst und Auftrag seiner Jünger mit seinem göttlichen Auftrag gleich. *„Und er gab ihnen Vollmacht über die unreinen Geister, sie auszutreiben und alle Krankheit und*

*Schwachheit zu heilen“* Matth 10,1. Oder in Joh 20,21-22: *„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nehmet hin den heiligen Geist.“*

Vollmacht ist niemals eigener Besitz. Sie wird immer dann und dort gegeben, wo Jesus sendet und in seinem Heiligen Geist gegenwärtig ist. Rö 15,18-19: *„Denn ich werde nicht wagen, von etwas zu reden, das nicht Christus durch mich gewirkt hat in der Kraft von Zeichen und Wundern und in der Kraft des Geistes Gottes.“* Oder Joh 16,13 ff: *„Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten... Er wird mich verherrlichen.“*

Jünger Jesu leben in völliger Abhängigkeit –. Gott ist und bleibt der frei Verfügende –. Vollmacht ist Gnadengabe, sie kann nicht erobert oder errungen werden. Der eigentliche Gegenbegriff zu Macht ist deshalb nicht Ohnmacht, sondern Eigenmacht.

Gott beruft und bevollmächtigt voraussetzungslos. Doch, wo Glaube ist, wie die Schrift sagt, da ist Vollmacht zum stellvertretenden Handeln von Gott verheißen. Vollmacht als Gottes freies Geschenk zum Dienst in Jesu Namen, damit Gottes neuer Äon sichtbar wird.

Ist es vielleicht weniger mangelnde Vollmacht als vielmehr fehlender gehorsamer Glaube der von Gott Berufenen und Gesandten, die im Namen Jesu Taten tun dürfen?



#### 4. Vollmacht und die Bevollmächtigten stehen in Beziehung zueinander!

Durch das Reden und Handeln des Bevollmächtigten werden Menschen in die Beziehung zu Gott gestellt. Das Wort geht zu Herzen. Vollmacht wirkt sich aus. Apg 16: *„Lydia hörte zu, da tat der Herr ihr das Herz auf.“* Hörer erfahren die unmittelbare Betroffenheit durch den Dienst der Bevollmächtigten. Das Wort hakt an entsprechender Stelle ein und die Betroffenen hören in dem menschlichen Wort des Zeugen die Stimme des lebendigen Herrn in Zuspruch, Ermahnung, Ruf zur Umkehr und Wegweisung. Gott selbst spricht durch den bevollmächtigten Zeugen. Vollmacht wirkt sich aus in der Tat. Apg 3,6: *„Petrus sagte: Was ich aber habe, das gebe ich dir. Im Namen Jesu Christi von Nazareth, stehe auf und geh umher.“* Und Vers 8: *„Und er sprang auf, konnte gehen und stehen und lobte Gott.“*

Unser Gebet kann nicht sein: Gott, hilf mir gewaltig zu predigen und laß mich mächtige Taten vollbringen. Wo es sein soll und muß, gibt uns Gott das auch und sowieso. Unser Gebet aber soll sein: Herr, gib eine offene Tür für Dein Wort, zu reden das Geheimnis Christi. Eine offene Tür für das Evangelium, das ist Vollmacht. Und wie oft hat Gott dies Leuten geschenkt, die eine kleine Kraft hatten bzw. haben. Gottes Art läuft den Großartigkeiten dieser Welt stracks zuwider.

Die kleine Kraft und die große Vollmacht sind nicht selten die Beziehungen im Reich Gottes. Der treue Dienst mit der kleinen

Kraft, manchmal sogar völlig unbeachtet. Wo er in Beweisung des Geistes und der Kraft geschieht, wird Gott großes ausgerichtet. Wesentlich ist, daß sich Gottes Kraft durch uns hindurch auswirkt.

#### 5. Vollmacht bedingt Abhängigkeit von Jesus Christus!

*„Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht“* (Joh 15,5). Es geht um totale Bindung an Jesus Christus und das bleibt ein ständiger Prozess. Die Rebe am Weinstock kann keine Frucht tragen aus sich selbst. Sie muß ganz nahe am Weinstock sein, unverletzlich verwachsen und verbunden, eingebunden in den Lebensstrom. Und dabei gereinigt und geheiligt werden mit dem Winzermesser, weil berufen und geschaffen zum Frucht tragen. Die Herrlichkeit des Weinstocks wird durch die Rebe und die Frucht hervorbrechen. Dabei heißt es nicht viele Reben, nicht viele Zweige, sondern viel *Frucht*. Nicht starke Reben, herrliche Triebe, sondern viel Frucht. Jesus meint die *eine* Rebe ganz nahe am Weinstock. Für uns heißt das doch: Treue zum Wort und im Gebet. Also: ständig Empfangender und Nehmender. Vers 7: *„Wenn ihr in mir bleibt und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren.“*

Leben in Hingabe und Selbstverleugnung. *„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“* (Matth 16,25). Nicht den eigenen Antrieben folgen, sondern bereit, zur

Verfügungen unseres Herrn. Aufhören, ein Leben aus eigener Bestimmung zu gestalten und sich ganz der Leitung Jesu zu unterstellen.

Steile Sätze. Aber es geht um Allerhöchstes. Als Bevollmächtigte leben, damit Christus selbst zu seinem Recht kommt an uns, mit uns, in uns und auch durch uns hindurch. Jesus will mit uns seine Wege gehen, seine Ziele verfolgen. Christus lebt in mir, damit durch mich andere in Jesus Christus das Leben gewinnen.

Es besteht ein ganz wichtiger Zusammenhang zwischen unserem inneren Leben und unserem nach außen gerichteten Dienst. Wir können in der Wirkung nach außen niemals mehr sein, als wir im Verborgenen darstellen. Das heißt doch: Die Frage nach der Vollmacht ist immer zuerst eine Frage nach der Hingabe unseres Lebens an den großen Auftraggeber, der über seine Boten ungeteilt verfügen will.

**In Christus sein, ist das Geheimnis der Vollmacht.** Julius Schniewand sagt: „Nur in dem Maß, wie wir Hörer des Wortes sind, können wir Verkündiger sein.“ Kann es für Vielbeschäftigte etwas Notwendigeres geben, als unter dem Wort in die Gegenwart Jesu zu kommen? Dabei geschieht Heiligung durch's Wort. Und aus der Stille und dem Gebetsumgang ergibt sich die Bitte um das Wirken des Heiligen Geistes. Wieviel mehr wird der Vater ihn geben denen, die ihn darum bitten. Das war das Geheim-

nis des vollmächtigen Wirkens unseres Herrn Jesus Christus. Am Morgen früh, in der einsamen Wüste, mitten in den Herausforderungen des Leidensweges, immer suchte er den verborgenen Umgang mit dem Vater. Wer ständig im Gebet und Hören lebt, der lebt im Reichtum der guten Gaben Gottes. Nur wer sich selbst zuerst mit seiner ganzen Existenz den Wirkungen des Wortes aussetzt, wird das wirkende Wort ausrichten können. Wer sich nicht selbst in die Sonne begibt, kann nur sein eigenes Licht produzieren und wird sich dabei verausgaben und leer ausgehen. Wer andern dienen will, muß selbst bei Gott in Arbeit sein. Nur ein Instrument, das Gott selbst in die Hand genommen hat, kann Gott dazu gebrauchen, daß göttliche Wirkungen ausgehen.

Helmut Thielicke sagte über Charles Haddon Spurgeon: „*Er gab nur das aus, was ihm aus den Kanälen der heiligen Schrift an immerwährendem Nachschub zufloß. Er begab sich mit Fässern und Eimern auch an die entlegensten Seitenarme und Rinnsale dieses Stromes, um Dürstende mit diesem Wasser zu tränken und wüstes Seelenland fruchtbar zu machen.*“

### Schlußgedanken!

Schon bei Jesaja lesen wir: „*Ich aber dachte, ich arbeitete vergeblich und verzehrte meine Kraft umsonst und unnützlich, wie wohl meine Sache des Herrn und mein Amt meines Gottes ist*“ (Jes 49,4). Die Anfechtung wird auch bei uns nicht ausbleiben.

Dennoch gilt: Gottes Wort schafft, was es sagt und kommt nicht leer zurück.

Wo wir im göttlichen Auftrag und in der Vollmacht des Heiligen Geistes der Berufung treu bleiben, da wirkt sein Wort Heil oder Verderben, Leben oder Verdammnis, Gnade oder Gericht. Und wir wollen bei allem Erleben uns immer wieder erinnern an die Worte Jesu an seine Jünger, die er ihnen nach den großartigen Erfahrungen in den Städten und Dörfern gesagt hat: Lk 10,20: *„Darüber freuet euch nicht, daß euch die bösen Geister untertan sind. Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.“*



*Dieses Referat wurde von*

### ***Karl-Heinz Schabel***

*am 25.4.2002 auf der Hauptkonferenz der RGAV in Sellin/Rügen gehalten. Der Vortragstil ist bewußt beibehalten worden.*

*Karl-Heinz Schabel war über viele Jahre Inspektor des Altpietistischen Gemeinschaftsverbandes in Württemberg. Seit 1999 ist er Geschäftsführer der Gnadauer Brasilien-Mission.*

## **DZM: dienstbereit – zeitnah – missionarisch**

### ***Vortrag zum Jubiläum der Deutschen Zeltmission, am 8. Juni 2002 in Siegen***

Dr. Christoph Morgner

Die vorgegebenen Begriffe sind keine Erfindungen oder gar Steckenpferde der dzm, sondern sie drücken aus, was seit jeher im christlichen Raum selbstverständlich gilt. So hat sich Jesus verstanden, ebenso später seine Apostel. Und christliche Gemeinde, die es heute anders hält, geht an ihrer Bestimmung vorbei. Insofern denken wir heute lediglich über das christlich Normale nach. Wir reden über Selbstverständlichkeiten.

Daß wir heute darüber reden müssen, zeigt, wie viel unter uns im argen liegt. Nicht ohne Grund befindet sich die dzm zwischen mehreren innergemeindlichen Fronten:

- Da ist die liberale Front: „Wir haben uns dem Frieden, der Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung verschrieben. Darauf kommt es heute an. Evangelisation ist für uns kein Thema.“
- Da ist die endzeitliche Front: „Wir haben alle Hände voll zu tun, bis zu Jesu Wiederkunft die Brautgemeinde zu sammeln. Die Zeit der Evangelisation ist vorbei.“
- Da ist die orthodoxe Front: „Meine Gemeindeglieder sind getauft. Deshalb sind sie Christen. Auf ihren persönlichen Glau-

ben muß ich sie nicht mehr ansprechen. Evangelisation ist überflüssig.“

- Da ist die behäbige Front: „Laßt bitte alles so, wie es gerade läuft. Wird etwas verändert, gerät schnell die christliche Substanz in Gefahr. Evangelistische Aktionen bringen Unruhe. Lieber nicht.“

In diesem Mehr-Fronten-Kampf hat sich die dzm mit ihren Leitbegriffen zu bewähren. Die wollen immer wieder mit Leben gefüllt werden. Daran hängt schlechterdings alles. Hier fallen die Würfel für die Zukunft der dzm, aber auch für die Zukunft unserer Gemeinden und Gemeinschaften.

Ich bin so frei, diese drei Begriffe abzuschreiben und theologisch-praktisch knapp zu beleuchten.

### **dienstbereit**

Die Spatzen pfeifen es von den Dächern: Deutschland gilt als Servicewüste. Diesbezügliche Berufe stehen nicht hoch im Kurs, obwohl im Dienstleistungsbereich zahlreiche Chancen liegen. Wir nähern uns damit dem alten Griechenland: „Diakonia“, die „Dienstleistung“, galt als Angelegenheit für Sklaven und Frauen, eines freien Bürgers unwürdig. Der war niemandem verpflichtet. Deshalb hatte er Zeit zum Palavern, zum Philosophieren und zum Müßiggang. So sah das erstrebenswerte Leben aus.

Hier setzt Jesus gegenläufige Akzente. Sein Leben war ein einziges Dienen „für uns“. Dazu hatte ihn Gott gesandt. Seitdem ge-

hört „diakonia“ zu den großen Worten der Christenheit. Jesus lehrt und lebt es vor:

Wer dient, orientiert sich nicht an den eigenen Bedürfnissen, sondern an dem, was der andere braucht.

Kein Wunder, daß Jesus seinen Jüngern die Füße wäscht. Und er ermahnt sie dringend: „Wer unter euch das Sagen hat, der sei der Diener aller“ (Mk 10,42ff).

Diese Spur setzt sich in der jungen christlichen Gemeinde fort. In ihr wird Dienstbereitschaft geweckt und gefördert. Aus der Verkündigung soll Liebe erwachsen, aufmerksam, hilfsbereites Leben. Demgemäß hat sich die gesamte Gemeinde als Dienstgemeinschaft verstanden: „Dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat“ (1. Petr 4,10f). Paulus redet Klartext: Wir sind „eure Knechte um Jesu willen“ (2.Kor 4,5).

Diese Dienstbereitschaft hört nicht an Rändern der Gemeinde auf, sondern wird zur unerläßlichen Verhaltensweise im missionarischen Alltag. „Um andere Menschen zu gewinnen, habe ich, Paulus, mich selbst zum Knecht, d.h. zum Sklaven gemacht“, zum Diener derer, die vor den Toren des Glaubens stehen. Paulus weiß: Die brauchen mein Zuhören, mein Anteilnehmen, meine Hilfe, kurz: meinen Dienst. Deshalb verhält sich Paulus konsequent außenorientiert: Er denkt und handelt von den Menschen her, die er für Jesus gewinnen möchte. Genau darin besteht die hohe

Kunst der Dienstbereitschaft. Das gibt unserem evangelistischen Tun den Takt vor.

Aber an diesem Punkt haben wir m. E. einen erheblichen Nachholbedarf. Wo etwas Evangelistisches geplant wird, geht man gewöhnlich binnenorientiert vor: Wir gehen von uns und unseren Erfahrungen aus: So und so muß die Veranstaltung ablaufen. Wir wissen, was die anderen zu interessieren hat. Nicht zuletzt haben auch wir unsere Bedürfnisse und Erwartungen, die zu ihrem Recht kommen sollen!

Wenn wir uns jedoch dienstbereit verhalten, geht es uns primär um das, was Außenstehenden hilft, Jesus näherzukommen. Daran muß jedes einzelne Element gemessen werden: die ausgesuchten Themen, die Lieder, der gesamte Ablauf. Hier geht es keineswegs um Geschmacksfragen, sondern darum, ob wir uns dienstbereit am Weg Gottes orientieren oder nicht.

Wir brauchen heute einen konsequenten missionarischen Paradigmenwechsel: weg von der Binnenorientierung hin zu einer außenorientierten Strategie.

Die haben Vorfahrt, die wir erreichen möchten: Was spricht sie an? Worin finden sie sich wieder? Was brennt ihnen auf den Nägeln? An ihnen haben wir uns auszurichten. Wir passen nicht unsere Botschaft an, wohl aber uns: in der Wahl der Musik, der Themen und der einzelnen Gestaltungselemente. Dieses Verhalten ist nicht in unser Belieben gestellt, sondern es ist Ausdruck unserer Liebe.

Dienstbereitschaft wird sich deshalb auch in der Art niederschlagen, wie wir unsere Botschaft weitergeben. Bereits im Stil des Weitergebens soll die Substanz der guten Nachricht durchschimmern. **Grimmiger Ernst und verbissener Eifer stehen einer Botschaft von der Freude im Weg. Wir kämpfen nicht an der sogenannten „missionarischen Front“, denn wir haben es nicht mit Gegnern zu tun, sondern mit – hoffentlich – zukünftigen Christen.**

Diese Dienstbereitschaft setzt sich im Alltag der Gemeinde fort: im Knüpfen von ungezwungenen Kontakten und im geduldigen Pflegen von Beziehungen. Da bekommen wir mit, was die Menschen neben uns denken, fühlen, worunter sie leiden und was sie umtreibt. Da entstehen Brücken des Vertrauens zu solchen, die noch nicht ahnen, daß ihnen das Beste im Leben fehlt.

Es gibt zu denken, daß in unserer Gesellschaft nach wie vor die religiösen Urfragen nach Ursprung und Ziel, Trost und Sinn, Vergabung und Leidbewältigung lebendig sind, auch dort, wo das christliche Vokabular abhanden gekommen ist. Was jedoch nachgelassen hat, ist die Akzeptanz christlicher Inhalte und Institutionen.

Wir haben nicht nur ein Problem,  
wir sind ein Problem.

Aber dort, wo Kirche – im weiten Sinn verstanden – wahrnimmt, was Menschen bewegt, wo sie sich dienstbereit darauf einstellt, dort hat und gewinnt sie nach wie vor

Ansehen. Evangelische Schulen, Telefonseelsorge, Bahnhofsmision und andere Einrichtungen haben einen guten Ruf.

Zwar haben die Menschen unserer Tage nur ein geringes Interesse an unseren Institutionen und Dogmen, aber sie werden ausgesprochen hellhörig, wenn Christen ehrlich aus ihrem Leben berichten – auch von Krisen, Zweifeln, Ängsten, Krankheit und Leid. Was uns geholfen hat, damit umzugehen und fertigzuwerden, wird aufmerksam zur Kenntnis genommen. Das unterstreicht der Rundfunkjournalist **Herbert A. Gornik**: **„Wenn Personen vorgestellt werden, erleben wir im Rundfunk eine um das fünffache höhere Akzeptanz, wenn Menschen Antwort geben auf die Frage: Warum denken Sie, wie Sie denken? Oder auf konkrete Dinge, auf den Tod der Tochter genauso, wie auf die Frage, was der Krieg soll und ... und warum Gott das Leiden zuläßt. Das geht von großen ... zu ganz simplen Fragen. Da kommt Interesse auf“<sup>1</sup>.**

Das sind bemerkenswerte Gedanken, wo sich doch häufig nur wenige Menschen in die christliche Gemeinde einladen lassen und viele gutgemeinte Aktionen wirkungslos verpuffen. Hier liegt ein wegweisender Ansatz für Lösungen. Darauf hat kürzlich auch der Weltanschauungsbeauftragte der Württembergischen Kirche, **Hansjörg Hemminger**, verwiesen: **Plausibilität für das Christliche entsteht heute durch Begegnung mit christlichen Milieus, die in der Lage sind, das Gefühl zu vermitteln: „Man kann**

**mit Gott besser leben als ohne! Durch Jesus wird uns Gutes getan. Es lohnt sich zu glauben, gerade angesichts der Ratlosigkeit, die das persönliche Leben wie auch den Weg der Welt säumen. Dafür stehen wir persönlich ein.“** Wo das durch Christen erkennbar wird, löst das Nachdenken aus und macht neugierig.

Dienstbereit. Die dzm versteht sich von ihren Anfängen her als ein Service-Unternehmen par excellence. Ein Anruf genügt, und die dienenden Profis stehen vor der Tür, um Gemeinden mit missionarischem Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Diese Dienstbereitschaft ereignet sich nicht im luftleeren Raum, sondern sie ist eingewoben in die jeweilige Epoche. Darauf verweist der zweite Begriff:

#### zeitnah

Wir gehen zuversichtlich davon aus: Auch unsere Zeit ist Gottes Zeit. Sie mag auf ihre Weise schwierig und unübersichtlich sein: Sie ist Zeit des Heils und Zeit der Gnade. Die Chancen sind groß, denn die Luft ist voll von göttlichen Verheißungen.

Dennoch bereitet uns das „zeitnah“ die meisten Probleme. Warum ist das so? Viele Christen sind vor Jahrzehnten reich gesegnet worden. Die Zeltmission kam in den Ort. Der Evangelist hatte eine klare Botschaft verkündigt, unter der viele zum Glauben kamen. Nun meint man: Wenn das heute genauso ablaufen würde wie damals, hätte es ähnlich positive Effekte. Dann würde es

genauso wirken wie anno dazumal. Aber genau hier liegt der Irrtum. In der Zwischenzeit haben sich die Menschen geändert, die wir vor uns haben – ihre Anliegen, ihr Geschmack, vor allem aber ihr christliches Hintergrundwissen.

Ich denke dabei an meine frühere Kirchengemeinde. Wenn ich ältere Gemeindeglieder besuchte, erzählten die gern von der Schule. In der ersten Stunde gab es täglich Religion. Man hatte viel auswendig zu lernen, auch im Konfirmandenunterricht: Lieder, Bibelworte, Katechismusstücke. Das gehörte zum Schulprogramm ebenso wie Grammatik, Physik und Biologie.

Wenn dann später jemand eine missionarische Veranstaltung besuchte, hatte er dieses Glaubensgut im Kopf. Der Heilige Geist hat es dann fertiggebracht, das mit Leben zu füllen. Man erkannte: „In diesen alten Geschichten geht es um mich. Gott will mich haben.“ Unter diesen Voraussetzungen war eine Evangelisation der kurzen Wege möglich. Man konnte relativ zügig zu einer Glaubensentscheidung rufen, weil dafür der informative Boden vorbereitet war.

Das hat sich gründlich geändert. Wir haben heute kaum noch diese derart kundige Hörer vor uns, geschweige denn solche, die – wie vor einigen Jahrzehnten – erschüttert und desillusioniert dem letzten Krieg entronnen waren. Sondern wir haben heute Kinder unserer Konsum- und Erlebnisgesellschaft vor uns. Das bedingt veränderte Zugangsweisen zum Evangelium. Zeitnah – das sieht

heute anders aus als in der Gründerzeit der dzm, auch anders als noch vor zwei Generationen. Wir haben es heute mit einem Heer der Ahnungslosen zu tun, was die Kenntnisse christlicher Botschaft betrifft. Häufig ist nicht mehr vorhanden als eine dumpfe Vertrauenshaltung gegenüber einem höheren Wesen bzw. ein vages Wissen von Gott.

Kürzlich erzählte mir eine Pastorin vor einem Frühstückstreffen für Frauen, zu dem sie in ein hessisches Dorf eingeladen wurde. In der Diskussion, die dem Vortrag folgte, kam man auf das Vaterunser zu sprechen. Einige zeigten sich irritiert. Da fragte die Referentin mutig: „Wer kennt das Vaterunser nicht?“ Da meldete sich etwa ein Drittel der Besucherinnen.

Ähnliche Erfahrungen machen wir heute überall.

Zeitnahe evangelistische Arbeit kann nicht auf die Modelle früherer Zeiten zurückgreifen, sondern hat sich auf die Menschen heute einzustellen.

Deshalb bedarf heute eine Evangelisation der längeren Anfahrtswege. Weil die meisten unserer Zeitgenossen nicht oder nur ungenügend über den christlichen Glauben Bescheid wissen, haben wir ihnen vor allem Jesus „vor Augen zu malen“ (Gal 3,1), Zeitnahe Evangelisation wird eine narrative Evangelisation sein, in der die „großen Taten Gottes“ (Apg 2,11) erzählt werden. Nur

Informierte sind in der Lage, sich zu entscheiden und Schritte im Glauben zu wagen.

Unseren Zeitgenossen muß erst einmal Appetit gemacht werden, sich die Jesusbotschaft anzuhören. Deshalb wird heute im evangelistischen Vorfeld ungleich mehr investiert als das vordem erforderlich gewesen ist. War vor 100 Jahren bereits das Erscheinen des Zeltes eine dörfliche Attraktion, die die Augen neugierig glänzen und die Einwohner erwartungsvoll zusammenströmen ließ, so stehen wir heute vor der Herausforderung, unsere Adressaten von mehr als dreißig verschiedenen Fernsehprogrammen und einer Vielzahl von glitzernden Unterhaltungsangeboten wegzulocken und sie für unsere Botschaft zu interessieren.

Es geht dabei um dieselbe Botschaft unter dem Zeltdach, die schon Jakob Vetter verkündigt hat: das Heil in Jesus Christus für verlorene Sünder. Er hat damals zeitnah, dicht an den Herzen und Gedanken seiner Hörer, gepredigt. Und wir sagen heute dasselbe wie vor 100 Jahren, aber wir sagen es anders. Wir benutzen eine andere Sprache, setzen andere Gestaltungsformen ein, singen andere Lieder und pflegen ein anderes Ambiente. Deshalb sind die neuen Zelte der dzm keine überflüssigen Anschaffungen, sondern sie sind Konsequenzen einer Liebe, die sich zeitnah auf Menschen einstellt. Und wir sagen es ganz betont solchen, die hier ihre Vorbehalte äußern: *„Auch ihr, die ihr unbedingt am Alten festhalten wollt, seid mo-*

*dern. Aber es ist die Mode von gestern.“* Die neuen Zelte sind ebenso zeitgemäß wie es die Zelte waren, die damals von Jakob Vetter angeschafft worden sind.

Wir erfahren es bereits aus den Kindertagen der Christenheit, wie sich das zuträgt: zeitnah verkündigen. So hat Paulus auf dem Areopag griechische Heiden vor sich, in der Synagoge jüdische Gläubige, am Fluß in Philippi einige Frauen – und jedesmal stellt sich Paulus zeitnah auf die ein, die er vor sich hat. Er redet in ihre Gedankenwelt hinein und greift ihre religiösen Vorkenntnisse auf. So kommt die Jesusbotschaft zielgenau zu den Hörerinnen und Hörern. Sie informiert, sie rührt an, trifft ins Schwarze und löst Glauben aus.

Nicht zuletzt deshalb ermutigt Paulus die Christen in Rom: *„Ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes“* (Röm 12,2). Paulus sagt nicht: *„Ändert die Menschen um euch herum“*, sondern er behaftet die Christen bei sich selbst: *„Ändert euch“*. Wenn wir evangelistisch fruchtbar wirken wollen, haben die Veränderungen bei uns einzusetzen. Paulus erwartet von seinen Zuhörern nicht, daß sie dem *„Christen Paulus ein Christ werden“*, sondern er wird *„den Juden ein Jude“* etc. (1Kor 9,19ff). Paulus ändert sich. Daraus leiten sich die Änderungen bei denen ab, die er für den Glauben gewinnen möchte.

Wo haben wir uns zu ändern: in unserer Einstellung zu den Menschen neben uns, in unserer Redeweise, in unseren Angewohn-



heiten, in unseren Themen, in unseren Veranstaltungsformen? Wir können nicht erwarten, daß sich Menschen auf unsere Angebote und auf Jesus einlassen, wenn wir uns zuvor nicht auf sie einlassen. Ich bin davon überzeugt: Gott wird uns heute in dem Maße neue Christen anvertrauen, in dem wir bereit sind, uns verändern zu lassen. Wir können unmöglich von Gott Neues erwarten, aber selbstverständlich davon ausgehen: *„Bei uns bleibt alles wie gehabt.“* Neue bringen Neues. Sie bringen unsere Gewohnheiten und nicht zuletzt manche Stammplätze durcheinander. Wollen wir das?

Der Greifswalder Theologe Michael Herbst hält nüchtern fest: *„Es ist nicht das Ärgernis des Kreuzes, wenn unsere Lieder und Musikstile Menschen abstoßen. Es ist nicht das Ärgernis des Kreuzes, wenn unsere Sprache nicht verstanden wird. Es ist nicht das Ärgernis des Kreuzes, wenn wir biblische Kenntnisse voraussetzen, die nicht mehr vorhanden sind. Es ist nicht das Ärgernis des Kreuzes, wenn unsere Veranstaltungen aus- und nicht einladend wirken“*<sup>2</sup>. An uns und unserem Auftreten darf es jedenfalls nicht liegen, wenn Menschen heute zum Weg des Glaubens nein sagen. – Zeitnahes Verkündigen und Gestalten ist angesagt. Wir lernen dabei von damals für heute.

### **missionarisch**

Hier betreten wir endgültig das Zentrum christlicher Botschaft: Gott sucht Menschen. In ihm glüht eine unglaubliche Sehnsucht. Ihn drängt es zu uns. Deshalb ist der

Auftrag zur Evangelisation in das umfassende Sendungsgeschehen eingewoben, das im Himmel beginnt. Das Neue Testament strömt davon über, wenn es beschreibt, wie die Liebe, die ihre Quelle in Gott hat (1.Joh 4,7), auf die Erde kommt, wie sie Menschen ergreift und bewegt. Gott hat in Bethlehem die Aktion gestartet *„Heil für die Welt“*. Nun soll die Botschaft von der *„großen Freude allem Volk“* (Lk 2,10) widerfahren. Die Barmer These Nr. 6 schärft uns ein: *„Der Auftrag der Kirche ... besteht darin, ... die Botschaft von der freien Gnade Gottes auszurichten an alles Volk“*.

Man muß schon das Neue Testament auf den Kopf stellen, reformatorische Theologie vergessen haben und christliche Bekenntnisse unterschlagen, wenn man meint, gegenüber Juden und Muslimen sei das Christuszeugnis entbehrlich. „Jeder soll von Jesus hören“ – dieses Motto der dzm gibt unseren Gemeinden letztlich Existenzberechtigung.

Deshalb gehört Mission zu den konstitutiven Lebensäußerungen christlicher Kirche. Sie bildet kein Sonderfündlein evangelikal Gesinnter, sondern in ihr drückt sich lebendige christliche Gemeinde aus. Deshalb müssen Mission und Evangelisation unter uns dort, wo sie in Vergessenheit geraten sind, einen neuen, dringlichen Stellenwert erhalten.

**Leider haben wir es mit einem Thema zu tun, das von vielerlei Vorurteilen durch-**

**setzt ist. Es ist verheerend und symptomatisch zugleich, daß wir in Deutschland keinen Lehrstuhl für Evangelisation haben. Hier haben wir noch viel von anderen Ländern zu lernen.**

Wenn es um das Gewinnen von Menschen geht, sind wir oft von einer traurigen Behäbigkeit.

Solange sich Mitarbeiter unserer volksmissionarischen Ämter und freien Werke in manchen Pfarrkonventen wie beim Spießbrutenlaufen fühlen, bei dem sie mit altbackenen Vorurteilen malträtiert werden, muß von allen Seiten beharrlich auf eine Veränderung dieser Negativeinstellung hingewirkt werden.

**Ich betrachte es als ein Ammenmärchen, wenn man meint, christliche Gemeinde/**

**Gemeinschaft sei automatisch missionarisch.** Dann wäre ja unter uns die entschiedene Hinwendung zu fernstehenden Menschen der leitende Handlungsimpuls. Dem ist nicht so. Um wirklich missionarisch zu sein, müssen wir uns theologisch wie praktisch mehr zumuten. Keine Sitzung unserer Vorstände und Synoden ohne ausgiebiges Planen: „Was können wir tun, um solche für das Evangelium zu interessieren, die sich heute noch abständig verhalten?“ Ich wünsche mir in jedem Ort eine ausgeprägte geistliche Unternehmungslust: „Wir müssen die Leute haben!“

Wenn das missionarisch-evangelistische Feld brach liegt, liegt ein Defizit im Zentrum der Heilsverkündigung vor. An den göttlichen Vorgaben fehlt es nicht: „*Die Liebe Christi dringt uns*“ (2.Kor 5,14). Sie wirkt in uns als Triebfeder und Kompaß für missionarisches Handeln. Sie ist „*ausgegossen in unser Herz*“ (Röm 5,5). Indem wir selbst davon erreicht werden, werden wir vom sehnächtigen Gott angesteckt und von seinen Vorgaben bestimmt. Wir verstehen uns nicht als Endverbraucher der himmlischen Liebe, sondern als deren Vermittler und Zwischenhändler. Die Mission Gottes drängt uns zur Diakonie, zur Evangelisation und zur einladenden Gemeindegemeinschaft. Hierbei bildet die Evangelisation die Speerspitze der Mission, denn alle genannten Aktivitäten münden in das Ziel ein: Menschen sollen Christen werden. In der Evangelisation verdichtet sich Mission.

Wenn dieses Bewegen nur unzulänglich ausfällt, wird es Zeit, neu ins Evangelium einzutauchen und uns um eine wahrhaft evangelische Heilsverkündigung zu mühen. Die uns anvertrauten Menschen sollen neu die Liebe Gottes und die Freude an Jesus erleben, die man dann gern mit anderen teilt. Heil austeilen und zusprechen sind angesagt – sowohl nach innen als dann auch nach außen: Wir wollen nichts von den Menschen, sondern haben ihnen das Herrlichste zu geben, was es unter dem Himmel gibt: Frieden mit Gott. Wir beschenken. Wir laden zum Heiland ein, der uns verlorene Leute rettet, weil er „*Heil und Leben mit sich bringt*“.

# Am Büchertisch

DZM: dienstbereit, zeitnah, missionarisch. Unter diesem Motto ist das Flaggschiff der Evangelisation in Deutschland seit 100 Jahren unterwegs. Es hat großartige Geschichte des Reiches Gottes in unserem Land geschrieben, aber auch darüber hinaus. Viele Gemeinden verdanken der dzm ihr dienstbereites, zeitnahe und missionarisches Profil. Es ist mein Wunsch und Gebet, daß sich diese Segenstradition fortsetzt - zum Segen für uns alle, zum Segen für unsere Gemeinden und Kirchen, zum Segen für unser Land.



**Dr. Christoph Morgner,**  
*Präses des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes (Dachverband der Gemeinschaftsbewegung in Deutschland, Österreich und Niederlande)*

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Zitiert bei Christoph Morgner, Geistliche Leitung als theologische Aufgabe, Stuttgart 2000, S. 304

<sup>2</sup> „Außenorientierte Strukturen“, in: akzente 3/2002, S. 61 – 75



**Bill Hybels:**  
**„Gott dienen ohne auszubrennen“**  
*64 Seiten, Taschenbuch;  
4,90 Euro, Aufatmen,  
Inspiration,  
R. Brockhaus Verlag,  
Wuppertal*

Zwei Predigten von Bill Hybels sind hier leicht überarbeitet zusammen gestellt worden. Im ersten Teil geht es um das Stichwort „Hingabe“. Wie sieht unsere Hingabe an Jesus und an unsere Berufung zum hauptamtlichen Dienst aus? Befinden wir uns gerade in einer Phase, in der wir „nach Vorschrift“ leben und arbeiten? Sind wir voll dabei oder sogar „zu voll“ dabei – und schießen über das Ziel hinaus?

Bill Hybels gibt sehr offen zu erkennen, wo er über das Ziel, das Gott mit ihm hat, hinaus gegangen ist und wie ihn das teilweise ins andere Extrem fallen ließ. Dabei hat Gott jeden von uns einen bestimmten Auftrag gegeben. Den gilt es herauszufinden und mit seiner Hilfe zu bejahen.

Im zweiten Teil geht es darum, wie wir mit unseren seelischen Kräften umgehen und haushalten können. Auch hier zeigt Hybels sehr ehrlich, wie er an sich entdecken musste, dass er mit seinen seelischen Kräften am Ende war. Das zeigte sich darin, daß er kein Mitgefühl mehr zeigen konnte. Gerade als geistlicher Leiter ein untragbarer Zustand – aber sehr oft die Realität, wenn wir uns verausgaben und keine Zeit für uns

mehr haben. Wenn wir das rechte Augenmaß verloren haben im Blick auf unsere eigenen Kräfte. Da heißt es lernen, dass wir nur dann ganz für andere da sein können, wenn wir selber „aufgetankt“ und „erfrischt“ sind. Beides gehört zusammen und will gepflegt werden.

Gerade die Offenheit und Ehrlichkeit Bil Hybels - und auch seine eigene Betroffenheit - hat mir dieses kleine Büchlein sehr nahe gebracht. Gott dienen – ja, das wollen wir alle. Aber genauso stehen wir in der Gefahr, sehr schnell „auszubrennen“. Das will Gott nicht. Deswegen sind wir nicht nur für unsere Gemeinden und Gemeinschaften verantwortlich, sondern im gleichen Maße für uns selber, unsere Familien und unsere Ehe. Alles gehört zusammen. Alles bedingt einander. Wenn wir an einer Seite kürzen, kommt alles zu kurz.

Hybels will ermutigen, bewusst mit den Begabungen umzugehen, um so ganz für Jesus sich einzusetzen.

Bei aller Einseitigkeit – es sind ja Predigten, die ein Thema nicht erschöpfend erarbeiten wollen – kann dieses kleine Büchlein eine Hilfe sein, um wieder den rechten Bezug zu finden, zwischen der Hingabe und dem Einsatz im Dienst, und den körperlich, psychischen Kräften sowie der Verantwortung für die Menschen, die Gott uns zur Seite gegeben hat.

*Christoph Reumann*



**Mäkelä, Raimo:**  
*Sie kommen auf leisen  
Sohlen: Scheinheilige  
und ihre Opfer,*  
Moers: Brendow 1999,  
64 S. Paperback

Der profilierte finnische Theologe greift schonungslos ein Problem auf, das man in christlichen Kreisen bisher kaum anzusprechen wagte. Er beschäftigt sich mit Menschen, deren Lebensstil völlig von ihrem Bedürfnis nach Macht und Anerkennung beherrscht wird. In christlichen Gemeinden würden diese unter dem Deckmantel zur Schau getragener Frömmigkeit andere für ihre eigensüchtigen Interessen benutzen, einen Kreis von Bewunderern um sich scharen und Kontrahenten systematisch ausbooten. So würden Gemeinden von Privatinteressen dominiert oder mit Dauerkonflikten belastet. Wer sich solchen Bestrebungen entgegenstelle, werde rücksichtslos bekämpft. Die Folge seien oft schwere seelische Verletzungen, zumal man unter Christen auf solche Verhaltensweisen nicht eingestellt sei und sie auch nicht zugeben wolle.

Den Hintergrund solcher Verhaltensweisen sieht der Autor in einer narzisstischen Persönlichkeitsstörung<sup>1</sup>: Jemand ist so ausschließlich auf seine eigene Person orientiert, dass er sämtliche Beziehungen zu anderen nur dazu benutzt, sich selbst aufzuwerten.

Mäkelä skizziert zunächst das Verhalten solcher Menschen umfassend und detailreich. Sodann sucht er die Hintergründe dieses Verhaltens psychologisch und theologisch zu erhellen. Schließlich gibt er Tipps zum Umgang mit Menschen, die man für in dieser Weise persönlichkeitsgestört hält. Auch die Frage nach deren Christusbeziehung kommt zur Sprache.

Das beschriebene Verhalten psychologisch zu deuten ist ein wichtiger Schritt, der über die bloße Anklage hinausweist. Leider steht die pointierte und häufig wertende Sprache einer sachlichen Auseinandersetzung dann doch im Weg. Der narzisstischen Persönlichkeit wird nahezu alles angelastet, was man an Fehlverhalten zwischen Menschen beobachten kann. Einerseits entspricht nicht jeder tatsächliche Fall dem entworfenen Feindbild. Andererseits gerät beinahe jeder unter den Verdacht, selbst auch persönlichkeitsgestört zu sein. Mancher in einem Konflikt Unterlegene mag so versucht sein, in seinem Widerpart narzisstische Züge zu entdecken, vor allem dann, wenn er sie selbst in sich trägt. Auch die reißerische Einbandgestaltung fördert nicht gerade den sachgemäßen Zugang zum Problem.

Psychologische Fachbegriffe werden nicht immer erklärt und teilweise recht unscharf gebraucht, psychische Zusammenhänge mitunter etwas gewaltsam mit biblischen Aussagen in Einklang gebracht. Die Hinweise für die „Opfer“ zeigen vor allem auf, welches Beziehungsverhalten im Konflikt den nötigen Selbstschutz gewährleistet. Zur Verhaltensänderung bei den „Tätern“ kann und will das Buch ausdrücklich nicht die-

nen. Aber auch zur Bewältigung seelischer Verletzungen wird es allein nicht ausreichen. Dazu verbleibt es selbst zu sehr in der Abwehr und gewinnt nicht die kritische Distanz, aus der heraus der Betroffene sich auch der Frage stellen könnte, warum er eigentlich zum Opfer eines narzisstisch agierenden Gegenübers geworden ist.

Raimo Mäkelä gibt einer häufigen schmerzlichen Erfahrung eine Stimme. Mancher wird sich in seinen Beobachtungen wiederfinden. Schon dies kann ja heilsam sein.

Für eine umfassende und weiterführende Aufarbeitung der wichtigen Thematik kann dieser Beitrag von Raimo Mäkelä einen kräftigen Impuls geben.

*Martin Leupold*

<sup>1</sup> Narzissus: Jüngling der griechischen Sage, der so verliebt in sich selbst war, dass er sein eigenes Standbild umarmte und schließlich bei dem Versuch ertrank, sein Spiegelbild im See zu küssen.

## Einkehrtage für Hauptamtliche **„Du kannst noch wachsen“**

Von 27. bis 31. Januar 2003 im Gemeinschafts-Diakonissenhaus „Zion“ e.V. in Aue (Sachsen). Anreise am Montag, den 27. Januar, bis 18.00 Uhr. Abreise am Freitag, den 31. Januar, nach dem Frühstück. Wir wollen gemeinsame Tage verbringen, in denen wir etwas für Seele und Leib tun.

- Der Vormittag ist für den geistlichen Impuls und die persönliche Stille reserviert. Es geht um unser Gespräch mit Gott. In der Stille für uns und in der Wirkung nach außen, wenn wir „Kraft Amtes“ beten. Es werden uns drei Themenkreise beschäftigen: *„Anders als die Heiden beten“*; *„Anders als die Heuchler beten“*; *„Das unerhörte Gebet“*: Themen, die uns helfen können, unser persönliches „Wachstumspotential“ zu erweitern.
- Die Nachmittage werden nach Absprache gestaltet: Wandern, Schwimmen, Saurieren, Einfahrt in eines der Bergwerke oder Besichtigungen der verschiedensten Kirchen in unserer nahen Umgebung.
- Die Abende können sowohl als Gesprächsabende gestaltet werden, als auch „Impulsabende“ zu Themen, die den Teilnehmerkreis bewegen.

Jeder Teilnehmer/in ist in einem Einzelzimmer untergebracht.  
Maximale Teilnehmerzahl: 18 Personen.

### **Kosten für Vollpension inklusive Bettwäsche und Tagungsbeitrag (ohne Ausflüge):**

EZ mit Naßzelle	125,- Euro
EZ mit Naßzelle, die von zwei Gästen benutzt wird	120,- Euro
EZ mit indischem Bad (Bad und WC jenseits des Ganges)	115,- Euro

**Leitung:** Lutz Behrens

### **Anmeldungen an:**

Lutz Behrens  
Postfach 1611  
08276 Aue  
Tel.: 0 37 71 / 27 41 10  
Fax: 0 37 71 / 27 41 00  
E-Mail: Behrens@rgav.de

## Aus der Geschäftsstelle



Liebe Schwestern und Brüder,  
manche „Schreckensmeldung“ von Krankheit und Tod aus meinem persönlichen und dienstlichen Umfeld erreichte mich in den letzten Wochen. Auch als Christen müssen wir das verarbeiten, „unter die Füße kriegen“. Das ist nicht immer leicht. Es kann nur gelingen, wenn wir uns am Wort, an den Zusagen unseres Herrn festhalten. „ER ist das Leben!“ „Nichts kann uns von IHM und seiner Liebe scheiden!“ Wie gut, dass wir das wissen und uns daran aufrichten können.

Mit herzlichen Grüßen aus Greifswald,  
*Euer Karl-Heinz Schlittenhardt*

---

Aus der vergangenen Zeit und für die nächsten Wochen ist zu vermelden:  
Im Alter von 89 Jahren **verstarb** in Calw Predigerwitwe Elisabeth Ennulat.

Das Fest der **Silbernen Hochzeit** feiern am  
10.09. Konrad und Renate Flämig, Berliner Str.13, 34298 Helsa,  
15.10. Jürgen und Ute Bartschies, Am Wäldchen 13, 08349 Johanngeorgenstadt

Ihre **Goldene Hochzeit** feiern am  
27.09. Heinz und Margarete Krämer, Kurzer Ging 43,31832 Springe  
14.10. Siegfried und Eva-Maria Wild, Waldstr. 3, 90617 Puschendorf

In Freude wie in Leid gilt:

*„Bei Gott ist mein Heil und meine Ehre, der Fels meiner Stärke, **meine Zuversicht** ist bei Gott.“ Ps 62,8*

Mit diesem Wort grüßen wir die Jubilare und wünschen Gottes Segen für den Festtag und den weiteren Lebensweg.

---

**Termine**, die man sich vormerken sollte:

- 27.-31.01.2003 Einkehrtage in Aue
- 22.-25.04.2003 Hauptkonferenz in Siegen/Haus Patmos

## Entgelt bezahlt

Sehr geehrte/ter Zusteller/in!

Sollte diese Zeitung unzustellbar sein, gegebenenfalls mit neuer Anschrift zurück.

- ist nicht zu ermitteln
- ist verzogen nach
- ist verstorben

## *Gottfried Pilz: 65 Jahre*

Am 15. Juli begibt der stellvertretende Vorsitzende unserer Vereinigung seinen 65. Geburtstag. Ein Anlaß, Gottfried Pilz nicht nur Gottes Segen für das neue Lebensjahr zuzusprechen, sondern ihm herzlich für allen Einsatz in der RGAV zu danken.

Viele Jahre hat er als Vorsitzender die RGAV in Sachsen geprägt. Da er als Evangelist viel im Lande unterwegs war, konnte er das mit seiner Aufgabe in der RGAV gut verbinden. Viele Gespräche fanden statt. Daß der überwiegende Anteil der Hauptamtlichen in Sachsen Mitglied in unserer Vereinigung wurde, ist seinem Einsatz zu verdanken.

Auch im Hauptvorstand – der Predigerbruderschaft zur Zeit der DDR und dann nach der Wiedervereinigung der beiden Bruderschaften – in der RGAV hat er mitgewirkt, wichtige Weichen zu stellen. Seit 1998 hat er zudem die Aufgabe des stellvertretenden Vorsitzenden übernommen.

Mit dem 65. Lebensjahr gibt es eine Zäsur. Als Hauptamtlicher geht er in diesem Jahr in den Ruhestand. Ehrenamtlich steht er uns weiter zur Verfügung: im Landesverband in Sachsen und darüber hinaus auch bundesweit in unserer Vereinigung. Bis zu den nächsten Vorstandswahlen wird er uns so mit seiner Erfahrung zur Verfügung sein.

*Lieber Gottfried,  
wir wünschen Dir, daß Du Gottes Segen gerade in dieser Zeit des Umbruchs und der neuen Schwerpunkte erfahren kannst. Gott segne Dich und helfe Dir bei allem, was nun neu auf Dich zukommen wird.*

*Dein  
Lutz Behrens*